



Richard Stücklen und Hugo Wellems bei der 30-Jahr-Feier des Ostpreußenblattes am 19. April 1980

Das Ostpreußenblatt, mittlerweile die größte und einflußreichste aller Vertriebenenzeitungen, wird inzwischen in 132 Länder der Erde versandt und hat eine Auflage von rund 40.000 Exemplaren. Entgegen einer speziell bei unseren Kritikern verbreiteten Auffassung wird *Das Ostpreußenblatt* keineswegs subventioniert. Es macht sogar Überschüsse, die der Arbeit der Landsmannschaft zugute kommen. Weil aber Kontinuität bei den Ostpreußen großgeschrieben wird, pflegen auch die Beziehungen zu den Partnern von Redaktion und Verlag dauerhaft zu sein. Seit bald 50 Jahren schon wird *Das Ostpreußenblatt* im fernen ostfriesischen Leer bei ein und dem selben Hersteller gedruckt, dem traditionsreichen ostpreußischen Hause Rautenberg. Der einst in Mohrunen und Königsberg angesiedelte Familienbetrieb, mittlerweile in der 5. Rautenberg-Generation, kann mit dem Beginn des neuen Jahrtausends sein 175-jähriges Firmenjubiläum begehen.

Um nahezu 50 Jahre lang eine gerne gelesene und viel beachtete Wochenzeitung zu machen, bedarf es Journalisten, die engagiert bei der Sache sind, die Dinge auf den Punkt bringen und kommentieren und informieren können, ohne das eine mit dem anderen zu verwechseln. Alle Redakteure des *Ostpreußenblattes* in Vergangenheit und Gegenwart lassen sich hier gar nicht aufzählen. Aber insbesondere die älteren Leser werden noch gerne an Autoren wie Ruth Maria Wagner (aus Altersgründen ausgeschieden), Hans-Ulrich Stamm (verstorben 1975), Erwin Scharfenorth (verstorben 1966), Friedrich Erhard (verstorben 1976) und Horst Zander (aus Altersgründen ausgeschieden) denken. In ihre Fußstapfen sind junge

Kolleginnen und Kollegen getreten, die ebenfalls ein großes Anliegen haben: Woche für Woche den Landsleuten und Abonnenten eine vielseitige, lebendige, informative, heimatliche und politisch couragierte Zeitung ins Haus zu liefern.

## 8. Junge Landsmannschaft Ostpreußen

### Die Gründungsphase<sup>1</sup>

Ähnlich vergleichbaren gesellschaftlichen Gruppen war in der Frühzeit der Bundesrepublik Deutschland auch bei der Landsmannschaft Ostpreußen eine eigentliche Jugendpolitik nicht gegeben. Während die Jugend zunächst als integrativer Teil der landsmannschaftlichen Gruppen mitlief, organisierte sich erst nach Jahren eine „Ostpreußische Jugend“, die sich selbst als bündisch orientierter Jugendverband verstand. Sie hatte eine klare heimatpolitische Aussage, die jedoch zeitbedingt weitgehend unreflektiert war. Im Vordergrund stand ostpreußische und gesamtdeutsche Traditions- und Brauchtumpflege. Das Verbandsleben vollzog sich beim Volkstanz, bei Fahrten und Lagern sowie Heimatabenden im Grauhemd mit Heimatrune, im Gesang, mit Trommeln und Fanfaren. Das politische Bekenntnis war aus Liebe zu Volk und Land national geprägt. Bis zum Beginn der 60er Jahre war in der Erinnerung der jungen Menschen noch die ostpreußische Heimat greifbar.

Anfang der 60er Jahre sah sich die Landsmannschaft Ostpreußen veranlaßt, eine bundesweite Jugendorganisation, die „Gemeinschaft Junges Ostpreußen“ (GJO) zu gründen. Dieser Schritt war auch notwendig, um vor dem Hintergrund der beginnenden neuen Ostpolitik einer möglichen Auflösung des nationalen Bekenntnisses der ostpreußischen Jugend entgegenzuwirken. Obwohl die GJO in der politischen Kontinuität der LO stand, war eine Tendenz zur unpolitischen Kulturpflege zu verzeichnen. Die politische Auseinandersetzung mit den Kritikern der gesamtdeutschen Bewegung unterblieb. Die Folge war eine in den 70er Jahren bundesweite Spielschar von Volkstanzgruppen. Mit Ausnahme eines politisch diskutierenden „Bundesführungskreises“ unterblieb während der Ära Brandt und Scheel die Auseinandersetzung mit den Gegnern einer gesamtdeutschen Selbstbehauptung.

Erst unter dem Sprecher der LO Dr. Otfried Hennig wurden Versuche einer aktiven Jugendpolitik unternommen, die jedoch zunächst den Dualismus zwischen Volkstanz und Politik förderte. In der Folge versuchten sich die im Bundesjugendtag der GJO dominierenden Volkstanzgruppen dem Zeitgeist durch politische „Neutralität“ zu entziehen, während sich vor allem in den Landesgruppen bundesweit politisch aktive Kreise bildeten, die den politischen Standpunkt der LO offensiver vertraten.

Als 1988 eine Gruppe die Führung der GJO übernahm, die sich deutlich von dem heimatpolitischen Standpunkt der LO absetzte, bildeten sich in den Landesgrup-

pen der GJO zunächst Arbeitsgemeinschaften, die sich schließlich am Ende des Jahres 1990 als neue Jugendorganisation, die „Junge Landsmannschaft Ostpreußen“ (JLO), konstituierten. Anlässlich der Ostpreußischen Landesvertretung 1991 in Potsdam entschied sich die LO nach mehrstündiger kontroverser Diskussion mit überwältigender Mehrheit für eine Anerkennung der JLO als neuer Jugendorganisation. Seitdem wird ausschließlich die JLO als Jugendorganisation der LO anerkannt und unterstützt. Der Einsatz für die JLO seitens der Sprecher der LO, Harry Poley und Wilhelm v. Gottberg, tragen bis heute gute Frucht.

Die 90er Jahre der JLO waren und sind geprägt von der sich überschlagenden innen- und außenpolitischen Entwicklung. Für die neu gegründete Jugendorganisation, die mit gerade 29 Mitgliedern ihre Arbeit aufgenommen hatte, blieb es in dieser Zeit nicht ohne Einfluß, daß einerseits die Einreise in das russisch verwaltete nördliche Ostpreußen möglich wurde und die Republik Polen den Volksdeutschen die kulturelle Selbstfindung gewährte und daß andererseits die bundesdeutsche Politik, im Zuge der Vereinigung mit den mitteldeutschen Ländern, hinsichtlich der Ostgebiete vollendete Tatsachen zu schaffen suchte. Einhergehend spiegelt sich in dem Engagement der Jugend das neue deutsche Selbstbewußtsein in der vereinigten Republik, aber auch die innenpolitischen Probleme und die zunehmende Selbststeinbindung der Bundesrepublik in die Europäischen Gemeinschaften wider.

### **Das Würzburger Bekenntnis und Potsdamer Programm**

Unter der Führung des Bundesvorsitzenden Rüdiger Stolle entwickelt sich die JLO schnell zu einer starken Jugendorganisation, deren Mitglieder sich nun auch aus korporationsstudentischen und anderen konservativen Kreisen rekrutieren, deren landsmannschaftliche Zugehörigkeit über Ostpreußen hinausgehen.

Auf dem Gründungskongreß in Würzburg im April 1991 verabschiedeten die Delegierten einstimmig das „Würzburger Bekenntnis“, das bereits das neue Selbstverständnis der nachgeborenen Vertriebenengeneration erkennen ließ. Neben dem traditionellen und bis heute nicht überholten Bekenntnis zur ostpreußischen Heimat, zu Völkerrecht und Menschenrechten, wurde das Bewußtsein geäußert, diese Ziele auf neuen zeitgemäßen Wegen beschreiten zu müssen. Die Jugend weiß um das Problem der eigenen Generation: Die landsmannschaftlichen Ziele bleiben, die Wege ändern sich.<sup>2</sup> Auf verschiedenen deutschlandpolitischen Kongressen und Seminaren wurde mehr und mehr über das Sinnbild „Ostpreußen“ gesprochen. Schon bald kristallisierte sich heraus, daß sich ein großer Teil der Jugendlichen nicht nur mit der Heimat im Osten auseinandersetzen, sondern sich zunehmend für gesellschaftliche und politische Entwicklungen in der Bundesrepublik interessieren. Die aktuellen Themen, die Stoff zur Diskussion auf größeren Seminaren und auch in kleineren Stammtischrunden bieten, werden im „FRITZ“, dem Publikationsorgan der JLO, zum Teil ernsthaft, zum Teil satirisch und spitz angesprochen. Asylpolitik, multikulturelle Gesellschaft, Umweltthemen, verfassungsgerichtliche Urteile und alles rund um das Thema „political correctness“ und der damit verbundenen zunehmenden Einschränkung der Meinungsfreiheit sind die

Themen der Zeit. Doch sind dies alles nur Abschnitte einer fortlaufenden Entwicklung, in der die Jugendlichen verstärkt eine allgemeine solidarische Wertegemeinschaft wider den Zeitgeist einfordern.

Die feierliche Verabschiedung des „Potsdamer Programms“ am Grabe Friedrichs des Großen auf Sanssouci im März 1994 war nur konsequent. Es ergänzt bis heute die Satzung der JLO und das Würzburger Bekenntnis. Umreißt dieses Programm doch in zehn Artikeln, wofür die JLO steht und für was man eintritt. Die positive Selbstdefinierung der JLO unterscheidet sich maßgeblich von den ansonsten eher negativ definierten Abgrenzungskatalogen anderer Jugendverbände und läßt sich wohl in dem jüngst manifestierten Willen, eine Jugend für Deutschland sein zu wollen, zusammenfassen.

Der Wille zur Wertegemeinschaft wird in Aktionen mit demonstrativem Charakter geäußert, die selten in der jeweiligen regionalen aber auch überregionalen Presse sowie in den elektronischen Medien ihre Wirkung verfehlen. Ob für „Freundschaften mit Rußland“, nicht ohne Hinweis auf die Königsbergfrage, bei der Verabschiedung der russischen Truppen 1994 in Berlin<sup>3</sup> oder für eine Entschuldigung Polens in Sachen Flucht und Vertreibung vor dem Deutschen Bundestag demonstriert wird<sup>4</sup>; die Aktionen finden in Funk, Presse und Fernsehen, wie auch verstärkt in den kleinen Anfragen<sup>5</sup> der äußersten Linken im Bonner Parlament Widerhall.

Das deutschlandpolitische Bekenntnis der JLO wurde dennoch auf den Deutschlandtreffen der Ostpreußen 1994 und 1997 in Düsseldorf durch den enormen Zuspruch aus den Reihen der Landsmannschaft und ungezählter einzelner Teilnehmer bestätigt. Dies steht im Einklang mit der Mitgliederentwicklung.

### **Die Jugend der deutschen Volksgruppe im südlichen Ostpreußen**

Mit dem Wegfall des Ost-West-Konflikts eröffnete sich für die ostpreußische Jugend in der JLO die Möglichkeit, die Gemeinschaft um die bisher außen vorgebliebenen Jugendlichen in der Heimat zu erweitern. Seit 1996 fanden in fast allen Heimatkreisen im südlichen Ostpreußen Jugendliche den Weg zur JLO. Die durchgeführten Kulturveranstaltungen, Fahrten und Seminare - sowohl in der Heimat als auch in der Bundesrepublik - erfahren den großen Zuspruch unserer heimatverbliebenen Jugend. Die bisherige Entwicklung schreitet so schnell voran, daß bis 1999 die Gründung eines eigenen, selbständig arbeitenden JLO-Landesverbandes im südlichen Ostpreußen durchgeführt sein wird. Schwierigkeiten bereiten noch die geringen Kenntnisse und Erfahrungen in der Heimat hinsichtlich der klassischen Verbandsarbeit. Unabhängiges Vereinswesen, wie wir es in der Bundesrepublik kennen, ist den kommunistischen Staaten fremd gewesen. Aus diesem Grund vollzieht sich der Aufbau von Verbandsstrukturen in Ostpreußen nur langsam. Gleichwohl ist die JLO auf dem richtigen Weg. Herausragendes Beispiel hierfür ist das alljährliche Pfingsttreffen bei Allenstein bzw. Osterode unter der Leitung Rüdiger Stolles. Diese Veranstaltung mit einem kaum zu bewältigendem Rahmen

wird nicht umsonst das heimliche Bundestreffen aller ostpreußischen Jugendlichen genannt. Hier kommen sowohl die mehr politisch als auch die eher kulturell interessierten JLO-Mitglieder zusammen.

Der Aufbau eines eigenen Landesverbandes in dem Dachverband der JLO wird der ostpreußischen Jugend eine eigene Stimme verleihen. Dies ist auch wichtig, da unsere dortigen Mitglieder aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen andere verbandspolitische Schwerpunkte haben. So sind die bundesdeutschen Ostpreußen beispielsweise nicht von dem Konflikt betroffen, ihr individuelles und kollektives nationales Bekenntnis als deutsche Volksgruppe gegenüber der polnischen Mehrheit behaupten zu müssen.

Andererseits lernen die Heimatverbliebenen ihre Freiheiten und die damit verbundenen Möglichkeiten gerade erst kennen, während die Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik zunehmend die Freiheit des Bekenntnisses verlieren. Dies gilt gerade für die Jugend. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an „Drohungen<sup>6</sup>, Diffamierungen<sup>7</sup>, Aufmärsche und Gewaltanwendungen<sup>8</sup> seitens der AntiFa sowie zuletzt an die skandalöse Stellungnahme des Hamburger Verfassungsschutzes zum FRITZ<sup>9</sup>. Auch diese Entwicklung schreitet fort; sie hat gerade erst richtig begonnen.

### Die Deutschen im nördlichen Ostpreußen

Es wäre quantitativ und qualitativ falsch, von der deutschen Volksgruppe im Königsberger Gebiet zu sprechen. Die Deutschen im nördlichen Ostpreußen (ohne das Memelland) sind gering an der Zahl und zudem nicht angestammt. Sie sind vielmehr aufgrund der politischen Umwälzungen in der früheren Sowjetunion ins Königsberger Gebiet zugewandert. Die Deutsche Jugend in Königsberg ist nicht homogen, weit verstreut und hat kaum ein eigenes nationales Bewußtsein. Ein kultureller Hintergrund fehlt weitgehend.

Die Ursachen sind zwar als Teil politischer Zeitgeschichte allgemein bekannt, die Folgen können gleichwohl kaum kompensiert werden. So wird die Hilfe aus der Bundesrepublik zwar gerne entgegengenommen, doch bewirkt sie auf Dauer nur dort etwas, wo ganze Familienverbände in das Königsberger Gebiet gezogen sind. Der JLO ist es bisher nicht gelungen, einen festen Kreis von Jugendlichen zu finden, der sich auch als Gemeinschaft entwickelt. Hier konnte bisher nur auf den Leistungen der evangelischen Kirche und auf die Verdienste einzelner Personen aus der Bundesrepublik aufgebaut werden. Dauerhafte Kontakte bestehen insbesondere zur russischen akademischen Jugend. Gerade Germanistikstudenten zeigen sich nicht nur kurzfristig interessiert an der Arbeit der JLO. Diese Russen wissen über die Geschichte Ostpreußens mehr als die durchschnittliche bundesdeutsche Jugend. Ihre Sehnsüchte nach einer Zukunft in Königsberg werden von uns geteilt und freundschaftliche Bande sind lange schon geknüpft. Bisweilen werden zu Veranstaltungen im südlichen Ostpreußen auch junge Russlanddeutsche aus dem nördlichen Ostpreußen eingeladen, doch stellen sich hier, wegen der unterschiedlichen Wertevorstellungen, zum Teil sogar Enttäuschungen ein. Dennoch ist es aus der Sicht der JLO immer von Interesse geblieben,

im nördlichen Ostpreußen die kulturelle Kernarbeit zu leisten, denn politische Ziele und kulturelle Defizite geben sich gerade in Königsberg die Hand.

Der Wille zu einer (auch) deutschen Zukunft in dem Gebiet, das keine Perspektiven zu haben scheint, wird gefördert durch jugendlichen Enthusiasmus und Abenteuerlust. Für die Jugend liegt der Schlüssel einer ostpreußischen Zukunft in Königsberg, denn es ist das Herz. Was immer künftig in Königsberg geschehen wird, es hat enorme Auswirkungen auf das Verhalten Litauens und Polens.

Soweit es die deutsche Jugend in Memel betrifft, wurden die ersten Kontakte zwar schon Anfang der 90er geknüpft, doch zunächst nur wenig gepflegt. Seit 1996 ist die dort agierende deutsche Jugendgruppe in die JLO mitgliedschaftlich integriert. Die regelmäßige Teilnahme an Maßnahmen in allen drei Teilen Ostpreußens, insbesondere die Teilnahme am Fahrtenleben, macht unsere Verbundenheit aus und ist Grundlage für die grenzüberschreitende Freundschaft. Im Unterschied zu der süd-ostpreußischen Jugend hat die Memeler Jugend einen eigenen Verband, pflegt also das Vereinswesen. Es wundert daher nicht, daß die Vorbereitungen zu gemeinsamen Unternehmungen hier besonders reibungslos und unkompliziert verlaufen.

### Die bundesdeutschen Mitglieder

Die Jugend engagiert sich aus den verschiedensten Motiven in der JLO. Bis Ende der 80er Jahre rekrutierte sich die ostpreußische Jugend fast ausschließlich aus dem Nachwuchs der vertriebenen Ostpreußen. Seither sind auch Jugendliche mit anderen ost- und mitteldeutschen, aber auch westdeutschen Wurzeln in der JLO aktiv. Schlesier, Westpreußen, Sudetendeutsche und Pommern vermögen es kaum noch, die politisch interessierte Jugend an sich zu binden. Immer häufiger findet gerade deren Jugend den Weg zur JLO. Aber auch darüber hinaus rekrutiert sich die Jugend der Landsmannschaft Ostpreußen aus Studentenverbindungen und bündischen Gruppen. Zumeist sind es die Burschenschaften, die der JLO ein Forum bieten, um durch Vorträge auf das Problem der deutschen Heimatvertriebenen aufmerksam zu machen. Die Arbeit der ostpreußischen Jugend im gesamtdeutschen Sinne stößt hier oft auf ein offenes Ohr. Immer wieder stellen junge Studenten, gleich welcher Couleur, erst über die Anregungen der JLO ihre eigenen ostdeutschen Wurzeln fest. Das Interesse an der eigenen Familienchronik, an der Vertreibung als historischem Tatbestand und an gesamtdeutschen Zusammenhängen wird so rasch geweckt. Viele der dritten Generation treten auf diesem Wege den Reihen der JLO bei. So schreibt ein 1976 in Greifswald geborener Student, dessen Großmutter aus dem Kreis Heiligenbeil stammt, daß er „die Entschlossenheit dieser jungen Menschen, sich ihre eigene Meinung zu bilden und diese konsequent zu vertreten“ bewundert hat. Diese Jugendlichen würden eine löbliche Ausnahme bilden in einer Zeit, in der die meisten Deutschen sich ihre Meinung von Medien diktieren lassen und diese dann, ohne zu überlegen, nachäffen.

Zunehmend ist es aber auch eine schlichte solidarische Grundhaltung, die viele Jugendliche dazu bewegt, sich in Vertriebenenverbänden zu engagieren. Der im-

mer noch politisch aufrechte Gang der Ostpreußen führt diese Jugendlichen in deren Jugendverband, in die JLO. Nicht zuletzt wird Ende der 90er Jahre offensichtlich, daß sich viele Jugendliche der spürbar eingeschränkten Meinungsfreiheit in der Bundesrepublik zu entziehen suchen. Die Suche nach kulturellen und politischen Diskussionsforen ohne Zensur führt viele dieser zum Teil unpolitischen Menschen zur JLO.

Zu den bündischen Wurzeln der ostpreußischen Jugend ist viel geschrieben worden<sup>10</sup>. Festzuhalten ist hier, daß auch in den 90er Jahren noch bis zu 15 % der Jugendlichen durch das gemeinschaftliche Fahrtenerlebnis in Ostpreußen geworben werden. Ferner war für den Nachwuchs immer die Pflege des Volkstanzes und des Volksliedgutes eine wesentliche Animation zur Mitarbeit gewesen. Dies gilt auch heute noch. Die Kulturpflege wird besonders im südlichen Ostpreußen aufgegriffen. Die Jugend der deutschen Volksgruppe<sup>11</sup> ist insoweit besonders motiviert. Ein Großteil der Veranstaltungen, an denen JLO-Mitglieder teilnehmen, oder die von dem Jugendverband selbst durchgeführt werden, sind daher grenzüberschreitende Maßnahmen.

In ihrer Gesamtheit umfaßt die JLO Schüler, Studenten, Lehrlinge, Arbeiter, Angestellte, Arbeitslose, Ärzte, Anwälte und andere Freiberufliche. Ihre Mitglieder leben in der Bundesrepublik, dem dreigeteilten Ostpreußen, Kanada, Schweiz, Österreich, China und den USA.

### **Die Kriegsgräberpflege in der Heimat**

Für unser Bewußtsein von historischen Zusammenhängen, für das Erkennen von genuinen Kontinuitäten und für die praktizierte Friedenserhaltung ist die Kriegsgräberfürsorge wohl eines der wichtigsten Elemente der grenzüberschreitenden Jugendarbeit. Über 50 Jahre nach Kriegsende geht es nicht um die Pflege von Heldenstätten, sondern um das gemeinsame Bewahren von Kultur. Gerade das Gedenken der Gefallenen und auch der Toten zu Friedenszeiten macht Zivilisation aus. Für die Jugend bedeutet es die Erkenntnis, selbst ein Sproß früherer Zeiten, ein Glied menschlicher Kontinuität, zu sein. Das gemeinschaftliche Roden und Mähen von Wildwuchs, das Herausarbeiten von Gräbern, Gedenksteinen, Kreuzen, Wegen und Einfriedungen in mühsamer Arbeit und mit einfachen Mitteln sind Grundlage für eine jugendgerechte geistige Weiterentwicklung. Die Begegnung mit Polen und Russen und einheimischen Deutschen bedeutet für die bundesdeutsche Jugend zudem das Erkennen von derzeitigen Realitäten politischer und kultureller Art. Die Kriegsgräberfürsorge verläuft in aller Regel nicht ganz emotionslos, weshalb sie sich auch mehr als andere Unternehmungen in der Heimat zur eigenen Identitätsfindung eignet. Der Spaß an der handwerklichen Arbeit in der Gemeinschaft rundet das Erlebnis der Kriegsgräberpflege ab. Das offensichtliche Vorhandensein deutscher Spuren ist aber auch essentiell für die heutigen Bewohner der umliegenden Orte von Kriegsgräbern für das Bewußtsein historischer Wahrheiten. Dies gilt wohl für alle Völker gleichermaßen. Die JLO hat sich in diesem Sinne

insbesondere verschiedener Friedhöfe in Heldenfelde und Romotten, im Kreis Lyck, angenommen. Die Arbeiten der letzten Jahre wurden auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf 1997 großflächig ausgestellt.

### **Das bündische Element**

Bis heute hat sich das bündische Element in der JLO gehalten. Ganz gleich, ob auf Fahrradfahrten durch Nord-Ostpreußen oder Paddeltouren über die masurische Seenplatte, das Fahrtenhemd mit Elchschaufel-Aufnäher wird immer noch getragen. Vereinzelt ist auch noch die Ostrune der alten DJO auf dem Grauhemd zu finden.

Während die Großfahrten durch den Bundesvorstand initiiert werden, organisieren die Landesverbände der JLO die Wochenendwanderungen durch die west- oder mitteldeutschen Gefilde. Dennoch ist die abnehmende Entwicklung des bündischen Charakters der JLO ersichtlich. Die Bündischen unter den jungen Ostpreußen gehören in aller Regel neben der JLO noch einem weiteren bündischen Kreis an. So finden viele den Weg von der JLO zum Wandervogel oder umgekehrt. Einzelne Veranstaltungen der JLO werden gleichermaßen von Angehörigen des Freibund und des Bundes der Heimatreuen Jugend besucht. Berührungspunkte gibt es kaum, wenngleich die in bündischen Kreisen gern gepflegten Differenzen gelegentlich die eigenen Reihen nach außen festigen. Die Vielfalt politischer, religiöser und weltanschaulicher Meinungen in den Reihen der JLO, aber auch die klassische Organisationsstruktur des Verbandes, lassen ein klares und vor allen Dingen ungeteiltes Bekenntnis zum streng bündischen Prinzip nicht mehr zu, was in den eigenen Reihen jedoch nicht als Problem betrachtet wird. So ist zum Beispiel der eigentlich krasse und kaum zu überbrückende Gegensatz zwischen bekennenden und auch praktizierenden Christen einerseits und Bündisch-völkischen andererseits auch in der JLO vorhanden, fällt aber wegen der darüber stehenden Ziele und der freiheitlichen Grundeinstellung aller Beteiligten nicht weiter auf. Das Fahrtenleben aber wird in jedem Fall bleiben, denn es ist untrennbarer Teil der gelebten Jugendkultur.

### **Tagungen und Seminare**

Vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung der GJO ist die Durchführung und der rege Besuch politischer Grundlagen- und weiterführender Seminare seit Gründung der JLO fester Bestandteil der Programme des Bundesverbandes und der Landesgruppen. Die geistige Unabhängigkeit seiner Mitglieder erlaubt der JLO sogar, Angehörige der ihr eigentlich feindselig gesonnenen PDS als Referenten zu laden. Es ist Teil der politischen Auseinandersetzung zwischen den Jugendlichen, sich auch von politisch unkorrekten Referenten Informationen für die Diskussion heranzuziehen. Die zum Teil in der Mitgliederzeitung FRITZ durchgeführte Diskussion bestimmter Themenkomplexe wird von Kritikern gelegentlich



Pfingstlager der JLO in Ostpreußen.

als nicht mehr zu vertretene Gratwanderung betrachtet. Freilich kommt die meiste Kritik in diesem Zusammenhang von partei- und systempolitisch festgefahrenen Zeitgenossen jeglicher Couleur der älteren Generation. Jugend bewegt sich, dies tut sie nicht nur physisch, sondern auch geistig. Es war immer Sache der jeweiligen Verantwortungsträger, den Rahmen der Seminare so zu gestalten, daß geistige Entwicklung nicht einseitige Indoktrination wird, die keine Bewegung mehr zuläßt. Die bereits beschriebene freiheitliche Einstellung zwischen den unterschiedlichen Charakteren, welche von der JLO umfaßt werden, haben Indoktrination jedoch gar nicht erst entstehen lassen. Ernstzunehmende Kritik hat es daher zu keiner Zeit gegeben. Die Teilnahme namhafter Europa-, Bundestags- und Landtagsabgeordneter, Wissenschaftler, Journalisten und Publizisten an den durchgeführten Seminaren und Tagungen bestätigten dies eindrucksvoll.

### Die Zukunft der JLO

Die Zukunft der Landsmannschaft Ostpreußen ist mit der Entwicklung der JLO untrennbar verbunden. Die Vertriebenen haben schließlich gegen die politisch-biologische Lösung des Vertreibungsproblems anzukämpfen<sup>12</sup>. Es ist jedenfalls Leitpolitik der Bundesregierung, die Vertriebenenfrage durch Zeitablauf zu lösen.

Es geht nicht zuletzt um den großen Generationswechsel von der Erlebnisgeneration zur Bekenntnisgeneration. Die dritte Generation der Landsmannschaft

Ostpreußen ist gefordert, alsbald das Ruder in den Verbänden zu übernehmen. Für die öffentliche Meinung ist oft nicht ersichtlich, was einen 13jährigen Knaben, der im Ruhrgebiet aufgewachsen ist und den regional üblichen Dialekt spricht, mit Ostpreußen verbindet. Es kommt nicht von ungefähr, daß die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, die bündnisgrüne Antje Vollmer, im Juni 1995 gegenüber der WOCHENPOST äußerte: „Das Recht auf die Heimat ist aber kein Recht auf unendliche Eigentumsansprüche. Heimaten sind auch nicht vererbbar an die dritte Generation, die anderswo aufgewachsen ist“. Nur im Fall der deutschen Heimatvertriebenen werden das bundesdeutsche Erbrecht und das Völkerrecht in der öffentlichen Meinung und mittelbar durch eine entsprechende Politik außer Kraft gesetzt. Für den Generationswechsel ist es daher von eminenter Bedeutung, daß die Funktionen der landsmannschaftlichen Gliederungen frühzeitig auf allen Ebenen an die jungen Generationen weitergegeben werden. Es muß für die Öffentlichkeit erkennbar sein, daß die Vertriebenen der ersten Generation die Geschicke der Schicksalsgemeinschaft vertrauensvoll in die Hände der zweiten und dritten Generation legen. Es muß ersichtlich sein, daß die Funktionsübernahme gerade nicht durch das natürliche Ausfallen der älteren Generation mithin erzwungenermaßen erfolgt. Ein Bruch zwischen den Generationen darf nicht erkennbar sein. Soweit es den verhältnismäßig jungen Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen angeht, ist ein solcher Generationswechsel bereits erkennbar. Soweit sich dieser Trend auf der Ebene der Landesgruppen aber auch der Kreisgruppen fortsetzt, bleibt der Wille zum Generationswechsel für außenstehende Dritte erkennbar.

Abschließend ist festzuhalten, daß die JLO erkennbar Einfluß auf Entscheidungen der in vielen Bereichen nur langsam handelnden Landsmannschaft Ostpreußen hat. So ist der Einstieg ins Internet, der Aufbau eines Mediendienstes und der voranschreitende Weg in die finanzielle Unabhängigkeit durch wirtschaftliche Betätigung, aber auch das Festhalten an alten satzungsgemäßen Grundwerten der LO das Ergebnis ständiger Mitarbeit, Kooperation und Einflußnahme seitens der JLO. Dies ist nicht zuletzt im eigenen Interesse, denn der Jugend gehört in jedem Fall die Zukunft.

#### Anmerkungen:

1. Dr. Jürgen Danowski: Die Jugendpolitik der Landsmannschaft Ostpreußen und das Problem der Kontinuitätswahrung, unveröffentl. Referat, Münster 1995.
2. Vgl. Wolfgang Stock: „Die Enkel suchen Verständigung“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 02.08.1993.
3. Vgl. Jens Reinhard: „Der Schlüssel liegt in Königsberg“, in: FRITZ 2/94, S. 1 f..
4. Vgl. Bernhard Knapstein: „Zuspruch eher von Ausländern - Gespaltene Reaktionen auf JLO-Demonstration am Bundestag“, in: Das Ostpreußenblatt v. 20.05.1995.
5. BT-Drucksachen 13/155; 13/2007; 13/4518; 13/4661; 13/6426; 13/6654; 13/8304.
6. Vgl. Bernhard Knapstein: „Linker Terror gegen Vertriebene eskaliert“, in: Das Ostpreußenblatt v. 15.07.1995, S. 4. - „Gulasch aus Trakehner Pferden“, in: Junge Freiheit v. 14.07.1995, S. 4.
7. Vgl. beispielhaft Birgit Schneider: „Verbonzt, vergattert, verschlampt“, in: Staatsbriefe 10/1995, S. 9 f.. - MdB-Pressedienst der PDS Nr. 1186 v. 16.10.1996. - Samuel Salzborn: „Zurück in die Heimat - Die „Vertriebenen“ und die Wiederbelebung des Antisemitismus“, in: Jungle World v. 31.07.1997. - Ders.: „Der Junker-Revanchismus lebt“, in: Junge Welt v. 20.05.1997. - Markus Patzke: „Kölner Ansichten“, in: Deutsche Umschau 10/1997, S. 1. - Entgegentretend: Wilhelm v. Gottberg: „Diffamierung“, in: Das Ostpreußenblatt v. 23.03.1996.
8. Beispielhaft: Auf dem 1. Herbstseminar der JLO in Köln 1993 wurde ein Referent angegriffen, darüber hinaus entstand Sachbeschädigung. -Vgl. hierzu auch die diversen Auseinandersetzungen um die Veranstaltungen am Göttinger Ehrenmal.

9. Vgl. hierzu Briefwechsel zwischen JLO-Bundesvorsitzenden Bernhard Knapstein und Hamburgs Innensenator Hartmut Wrocklage: „Diskussion muß möglich sein“, in: Das Ostpreußenblatt v. 16.08.1997, S. 20.
10. Zusammenfassend: Der europäische Osten; 127/1965, S. 545 - 608.
11. Fälschlicherweise nennt sie sich selbst Minderheit.
12. Bernhard Knapstein: „Die Bekenntnisgeneration nennt die Politik beim Namen - „Biologische Lösung“ des Vertriebenenproblems?“, in: FRITZ, November 1995, S. 5.

## 9. Kulturelle Einrichtungen im Zusammenhang mit der Landsmannschaft Ostpreußen

### 9.1. Ostpreußische Kulturstiftung

Nach 1945 sind in der Bundesrepublik Deutschland zahlreiche Einrichtungen entstanden, die das ostpreußische kulturelle Erbe erhalten und pflegen und es für die Forschung und Öffentlichkeit zugänglich machen. Diese Gründungen entstanden jedoch nicht planmäßig, sondern gingen stets auf lokale Aktivitäten einzelner Ostpreußen oder ostpreußischer Gruppierungen zurück, beispielhaft seien das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg und dessen Gründer Hans-Ludwig Loeffke genannt.

Im Laufe der Zeit gelang dabei manchen Einrichtungen eine Förderung aus der öffentlichen Hand zu erreichen. Die gesetzliche Grundlage dabei bildete § 96 des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG), in dem es heißt, daß Bund und Länder das Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewußtsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten haben. Dazu sind Archive, Museen und Bibliotheken zu sichern, zu ergänzen und auszuwerten. Bund und Länder haben Wissenschaft und Forschung bei der Erfüllung der Aufgaben, die sich aus der Vertreibung und der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge ergeben, sowie die Weiterentwicklung der Kulturleistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge zu fördern.

So konnte es nicht verwundern, daß manche Aktivitäten der Einrichtungen in Lüneburg (Ostpreußisches Landesmuseum), Ellingen (Kulturzentrum Ostpreußen), Oberschleißheim (Ost- und Westpreußenstiftung e.V.) nicht koordiniert waren und nebeneinander herliefen, anstatt sich gegenseitig zu unterstützen und zu verstärken. Ferner kam hinzu, daß die Trägerschaft der genannten drei Einrichtungen jeweils verschieden war und sich so für die fördernden Ministerien in Bonn, Hannover und München Probleme bei einer sinnvollen Aufteilung der Mittel ergaben. Auf diesem Hintergrund entstand Ende der 1980er Jahre im Bundesministerium des Innern der Gedanke, diese Einrichtungen organisatorisch, nicht aber räumlich und inhaltlich, unter dem Dach einer Stiftung zusammenzufassen. Die zu gründende „Ostpreußische Kulturstiftung“ sollte die Effizienz der Arbeit erhöhen und zu besserer Koordinierung der Tätigkeiten im kulturellen Bereich beitragen.

Zur Durchführung der vielen vorzubereitenden Maßnahmen wurde der Verein „Ostpreußische Kulturstiftung e.V.“ am 19.01.1991 gegründet. Zum Vorsitzenden wurde Dr. Jürgen Danowski gewählt, seine Stellvertreter waren Hubertus Hilgendorff und Wolfgang Freyberg.

Unter freundlicher Mithilfe der Regierung von Mittelfranken, des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst und des Finanzamtes in Ansbach wurden Entwürfe zum Stiftungsgeschäft und zur Stiftungssatzung erarbeitet.

Die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e.V. hatte jedoch Vorbehalte gegenüber der Satzung und schied erst einmal aus der Reihe der Stifter aus.

Die Vorbereitungen liefen aber weiter, und so konnte am 30.10.1992 in Hannover die Satzung der Ostpreußischen Kulturstiftung von bevollmächtigten Vertretern der Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Hamburg, und des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums e.V., Lüneburg unterzeichnet werden. Die endgültige Genehmigung durch das Bayerische Kultusministerium erfolgte mit Schreiben vom 01.12.1993. Daraufhin lud - lt. Stiftungssatzung - der Vorsitzende des Stiftungsrates, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, zur konstituierenden Sitzung am 21. Januar 1994 nach Lüneburg ein.

Die anstehenden Wahlen zum Stiftungsvorstand erbrachten folgendes Ergebnis: Vorsitzender Rolf-Dieter Carl, seine Stellvertreter sind Brigitta Wolf und Brigitte Junker. Die Ostpreußische Kulturstiftung hat danach mit beiden Stiftern Nutzungsverträge über den Betrieb der beiden Einrichtungen in Lüneburg und Ellingen abgeschlossen und konnte somit zum 01.09.1994 ihre volle Geschäftsfähigkeit erlangen.

Zusammengefaßt läßt sich feststellen, daß die Errichtung der Ostpreußischen Kulturstiftung den Betrieb der beiden Einrichtungen in Lüneburg und Ellingen auf eine feste und geregelte Grundlage gestellt hat. Alle Vorgänge in den Häusern lassen sich von den fördernden Stellen gut überprüfen, nachdem sie zuvor in den Gremien behandelt worden sind. Der von vornherein offene Charakter der Stiftung, der weitere Beitritte und kulturelle Maßnahmen aller Art zuläßt, kann in der Zukunft zu einer durchaus wünschenswerten Aufgabenvermehrung führen, für die allerdings die nötigen Finanzmittel bereitstehen müssen. In dieser Hinsicht ist vor allem an die Aufstockung des Stiftungskapitals gedacht. Hier angelegtes Geld ist nicht verloren, sondern sichert durch seinen Zinsertrag das ostpreußische Kulturerbe auch für die nächsten Generationen.